

Zeitschrift: Der Schweizer Geograph: Zeitschrift des Vereins Schweizerischer Geographieleher, sowie der Geographischen Gesellschaften von Basel, Bern, St. Gallen und Zürich = Le géographe suisse

Herausgeber: Verein Schweizerischer Geographieleher

Band: 8 (1931)

Heft: 6

Nachruf: Wilhelm Schüle

Autor: Nussbaum, F.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bien que j'aie déjà abusé de votre patience, je dois faire au moins mention de la *visite aux musées* et spécialement aux musées d'ethnographie qui font l'orgueil de plusieurs de nos cités universitaires. Nous pouvons être fiers de voir rassemblés tant de documents précieux, mis à la disposition de l'éducateur digne de ce nom.

Un écrivain français dont la notoriété s'accroît de jour en jour, M. Duhamel, vient de s'aviser d'écrire une *Géographie cordiale de l'Europe*. Il faut bien l'avouer, cette géographie-là n'est encore qu'un rêve, un idéal à la réalisation duquel collabore activement Genève, par l'organe de la Société des Nations.

Félicitons-nous du moins de n'avoir pas à créer la *Géographie cordiale de la Suisse*, car elle existe depuis fort longtemps, et cette atmosphère de confraternité helvétique, nous la respirons avec délice dans ce pur joyau de notre patrie: Genève, la ville hospitalière qui nous reçoit aujourd'hui.

Wilhelm Schüle.

Am 30. Januar 1931 ist in Münsingen infolge einer Herzkrankheit nach eben zurückgelegtem 60. Altersjahr Herr Wilhelm Schüle, gewesener Ingenieur der Eidg. Landestopographie, gestorben. Mit ihm ist eine fest umrissene und charaktvolle Persönlichkeit von uns geschieden, die im geistigen Leben der Schweiz, insbesondere der Stadt Bern, eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat. Dem Verstorbenen hat sowohl die Geographische Gesellschaft von Bern wie der Verband Schweizerischer Geographischer Gesellschaften viel zu verdanken; ausserdem hat er die geographische Wissenschaft durch mehrere vortreffliche Abhandlungen bereichert.

Geboren am 15. Januar 1871, trat W. Schüle als kaum Zwanzigjähriger schon im Jahre 1890 in den Dienst der Gotthardbahn ein und kam ein Jahr später an das Eidgenössische Geniebüro. 1892 setzte er seine geodätischen Studien am Polytechnikum Zürich fort. Im April 1895 erfolgte sein Eintritt in die Eidg. Landestopographie, wo er zuerst die Stellung eines Topograph-Ingenieurs bekleidete, dann zum technischen Sekretär und endlich zum Abteilungschef für Kartographie aufrückte. Seit 1897 gehörte er der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft an; sein spezielles Wissensgebiet war Geophysik; er zählte ferner zu den Gründern der Sektion für Geographie und Kartographie.

Ingenieur W. Schüle besass eine gründliche und allseitige Bildung und verfügte über ein umfangreiches Wissen. Neben dem seinem Beruf entsprechenden Wissenszweigen pflegte er vor allem die Geographie, und zwar nicht nur die allgemeine physikalische, sondern auch die politische Geographie. Seine Kenntnisse auf diesen Gebieten wurden denn auch von Fachgenossen und Behörden vorbehaltlos gewürdigt. Vom Bundesrat wurde er seinerzeit beauftragt, zusammen mit Prof.

Dr. E. Röthlisberger ein Gutachten über den brasilianisch-französischen Grenzstreit auszuarbeiten, welcher Aufgabe er sich mit grosser Gewissenhaftigkeit und Sachkenntnis unterzog und einen umfangreichen Quartband verfasste, der 1903 erschien und der in geographischen Fachschriften höchst anerkennend besprochen wurde.

Später beschäftigte sich W. Schüle eingehend mit Fragen, welche die politische Geographie der Schweiz, ihre Grenzen und ihr Verhältnis zum Ausland, insbesondere zu Frankreich in der Zonenfrage, berührten. Er hat zum erstenmal die Grenzform des Staates in der Betrachtung des « Druckkoeffizienten » eingeführt und sich darüber sowohl in den « Schweizerischen Monatsheften für Politik und Kultur », wie auch in einem Vortrag bei Anlass des 50jährigen Jubiläums der Berner Geographischen Gesellschaft 1923 geäussert; dieser sehr gehaltvolle Vortrag hatte den Titel: « Zur Formenanalyse geographischer Räume und das Genfer Zonenabkommen. »

Während 30 Jahren war Ingenieur W. Schüle Mitglied der genannten Geographischen Gesellschaft und kam sehr bald nach seinem Eintritt in den Vorstand, wo er das Amt eines Vizepräsidenten bekleidete und als solcher wohl zwei Jahrzehnte lang die Gesellschaft als Delegierter im Verband Schweizerischer Geographischer Gesellschaften vertrat. Auch hier lernte man seine hervorragenden geistigen Eigenschaften schätzen; denn bei aller logischen Schärfe und objektivem kritischen Geist, die ihm eigen waren, war er voll Dienstbereitschaft, Uneigennützigkeit und Bescheidenheit.

Sein Beruf als Abteilungschef für Kartographie veranlasste ihn auch, sich mit streng kartographischen Fragen auseinanderzusetzen, wobei er nicht minder gründlich und logisch vorging wie bei seinen andern Arbeiten. Zwei Fragengruppen waren es vor allem, die ihn beschäftigten; die eine war die Namengebung auf den topographischen Karten, die andere bezog sich auf die Maßstabfrage der geplanten neuen Einheitskarte der Schweiz. Als Topograph kam W. Schüle zur Erkenntnis, dass die Namengebung auf den topographischen Karten, namentlich auf solchen grösseren Maßstabes (1:50 000 und 1:25 000), ebenso wichtig und notwendig sei wie die Terrainzeichnung und die Wiedergabe der verschiedenen Signaturen, und dass sie mit grosser Sorgfalt und nur von geschulten Leuten durchgeführt werden sollte. In seiner Abhandlung über die Ortsnamen der Landschaft Davos gab er selber ein Beispiel, wie eine solche Aufgabe anzufassen sei.

Hinsichtlich der Maßstabfrage der neuen Karte der Schweiz vertrat Schüle den Standpunkt, dass der Maßstab 1:50 000 zu klein sei, um den Anforderungen einer modernen Karte zu genügen, während der 1:25 000 wiederum für eine Einheitskarte zu gross erscheine, dass daher der zwischen beiden Werten liegende Maßstab 1:33 333 der vorteilhafteste sei. Wenn Schüle mit seiner Auffassung, die er bei Anlass der Jahresversammlung der Schweizerischen Natur-

forschenden Gesellschaft in Lausanne zum Ausdruck brachte, auch nicht durchgedrungen ist, so bleibt ihm doch das Verdienst, die Maßstabfrage, die ja bei der Gestaltung einer Karte von grundlegender Bedeutung ist, von einer neuen Seite und mit grosser Gründlichkeit behandelt und vorgeführt zu haben. Die unvorteilhafte Schreibweise 1: 33 333 wusste er treffend in der Formel der 3-cm-Karte zu vereinfachen ($1 \text{ km} = 3 \text{ cm}$).

W. Schüle war auch als guter Zeichner auf dem Gebiet des Kartenzeichnens schöpferisch tätig. Wir verdanken ihm u. a. eine originell komponierte, sehr lehrreiche hypsometrische Karte der Schweiz, zu der er einen erläuternden Text schrieb, sowie eine Regenkarte der Schweiz in Band I der Geographie der Schweiz von J. Früh. Nach seinem Austritt aus dem Dienst der Eidg. Landestopographie, am 1. April 1927, beschäftigte er sich mit der Herstellung von Karten für private Unternehmungen, mit der Abfassung von Gutachten und mit der Kunst; denn Schüle besass nicht nur einen streng wissenschaftlichen und kritischen Geist, er war ebenfalls ein guter Künstler, er malte und trieb Musik. Als Maler ist er mit zahlreichen Landschaftsbildern hervorgetreten, die allgemein gefielen. Eine Anzahl seiner besten Gemälde und Zeichnungen sind als farbige Kunstdruckblätter im Verlag Herbert Lang, Bern, herausgegeben worden.

In stark vorgerücktem Alter ging W. Schüle die Ehe ein; in Fräulein Margrit Möhr von Bern fand er eine ihm geistig verwandte Lebensgefährtin, mit der er drei glückliche Jahre verbrachte. Nur zu bald machte der unerbittliche Tod dieser kurzen, schönen Ehe, der ein Töchterchen entsprossen war, ein Ende. Eine kleine, aber tief ergriffene Schar treuer Freunde gab dem Dahingeschiedenen in Münsingen, wo er seit seiner Verheiratung gelebt hatte, das letzte Geleite. Mit Wilhelm Schüle ist ein edler, aufrichtiger Mensch, ein stets getreuer Freund, ein Mann der Wissenschaft und ein warmer Verehrer und Jünger der Kunst dahingegangen.

F. Nussbaum.

Verzeichnis der wissenschaftlichen Arbeiten von Wilhelm Schüle.

1. Bemerkungen über das vom Eidg. Statistischen Bureau herausgegebene Schweizerische Ortschaften-Verzeichnis und Vorschläge zu dessen Neubearbeitung. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft Bern, 1913, Bd. XXIII.
2. Ueber Namengebung auf geographischen Karten. Ebendort Bd. XXV, 1923.
3. Zur Maßstabfrage des neuen schweizerischen Kartenwerkes. Vortrag, gehalten am 1. September 1928 an der Jahresversammlung der Schweiz. Naturforsch. Gesellsch. in Lausanne. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft Bern, Bd. XXVIII, 1928.
4. Zur Kurvendarstellung auf topographischen Karten. Ebendort.
5. Ueber hypsometrische Karten. Ebendort.

6. Hypsometrische Karte der Schweiz, 1:1 000 000. Geographischer Kartenverlag Kümmerly & Frey, Bern. 1928.
7. Die Landschaft Davos im Lichte bündnerischer Ortsnamen. Bündner Monatsblatt 1930. Separatabzug.
8. Ueber Niederschlag und Abfluss im Hochgebirge. «Der Schweizer Geograph», 1928. 5. Jahrg.

Zur Frage der Richtung seitlicher Lichtgebung auf Karten.

Der Grund für die Beibehaltung der Dufourbeleuchtung
von Otto Lehmann, Zürich, E. T. H.

(Schluss.)

Betrachten wir noch den Fall, dass eine Karte im Freien zur Erfassung der Gebirgsformen benutzt wird. Dabei wirken natürlich auf die entstehenden Wahrnehmungen die Vorstellungen ein, unter denen man Karten im geschlossenen Raum studiert, besonders bei allen Leuten, die das häufig tun oder zu tun haben. Ausserdem hat die wirkliche Beleuchtung des Kartenblattes in der Natur unabhängig von der Tagesstunde immer eine Beleuchtungskomponente von oben, wenn man nicht eigens auf dem Rücken liegt. Der eigene Körper hält ferner von der Karte mindestens das diffuse Licht fern, wenn er nicht geradezu einen deutlichen Schatten auf sie wirft. So ist die Karte unten meist am wenigsten erhellt. Um daher eine graphische Lichtgebung von S verständlich zu finden und plastisch gegen die wirkliche Beleuchtung durchzusetzen, müsste man sich die Vorstellung abringen, man habe einen kleinen Scheinwerfer vor dem Leib. Das wäre erst eine Angewöhnung, über deren Fortschritte bisher aber nichts verlautet.

Der Vorteil der Lichtgebung von links oben für die Erfassung der Bodenformen ist geographisch so wichtig, dass er manchen *erheblichen* Nachteil überwiegen würde, an dem die Nordorientierung der Landkarten schuld wäre. Es gibt aber keinen erheblichen Nachteil in Verbindung mit dieser Lichtgebung. Dass die topographische Karte die Abhängigkeit der Gletscher, der Siedlungen und der Vegetation von der Auslage zur Sonne zum Schaden des Reliefs deutlich machen solle, ist eine in ihrem Wesen nicht begründete Aufgabe. Solche Belehrungen müssen Lehrbüchern und dem Unterricht überlassen bleiben. Wenn eine topographische Karte das nicht gut leisten kann, ist das kein wesentlicher Nachteil. Bei jeder seitlichen Lichtgebung, auch bei der von S, kommt es vor, dass ein gut besiedelter Hang in die tiefere Schummerung gerät⁶⁾. Dass dies nicht in unerwünschtem Masse geschehe, dem kann leicht begegnet werden.

⁶⁾ Dieses Bedenken erscheint mir begreiflicher als seine Verbindung mit Fragen des Wärmeempfanges, in der es in der Literatur stets auftritt.